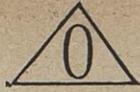


XXVI. Jahrgang
Nr. 39



Berliner

30. September 1917
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Friedrich d. Gr.

Müllner.

Nolte.

Alter-Herren-Abend im Himmel zu Hindenburgs 70. Geburtstag.

„Stoßen wir an, Messieurs, auf unsern großen Kollegen!“

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

ZUM 70. GEBURTSTAG HINDENBURGS AM 2. OKT. 1917



Hindenburg als Kadett im Jahre 1860.



Hindenburg in seinem Quartier. Im Felde gezeichnet von Prof. Hugo Vogel.

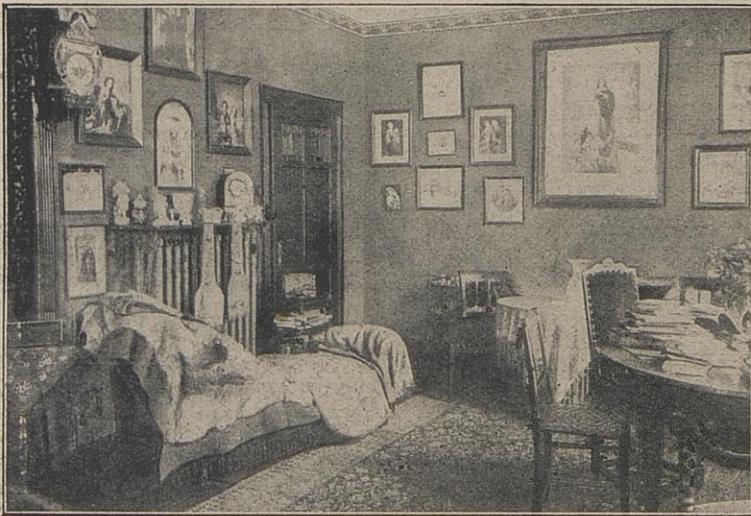


Der Generalfeldmarschall als Leutnant im Kriege 1870/71.

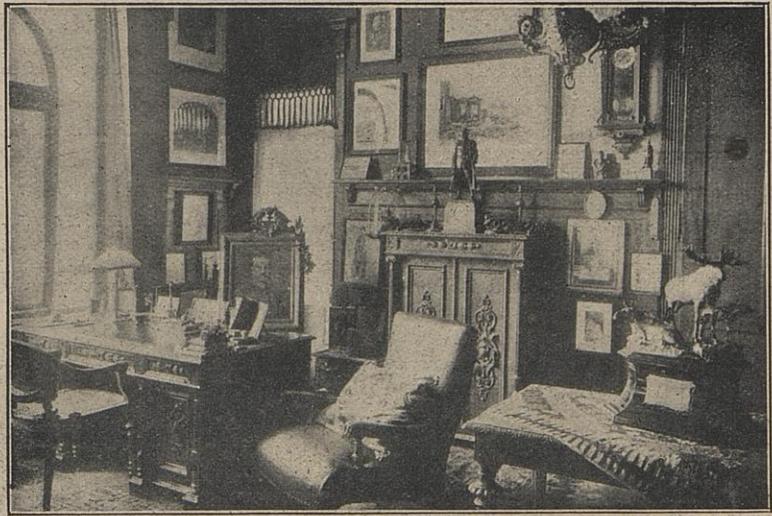
Vielleicht wird das Volksepos kommenden Jahrhunderte die rechten Worte finden, um zu sagen, was Paul v. Beneckendorff und Hindenburg seinem Volke geworden ist. Schon uns Mitlebenden erscheint sein Walten fast unpersönlich, so restlos vollkommen, dient es dem höchsten Zweck. Dieser Mann, in dem unser Schicksal Gestalt und Willen gewann, ist trotz seiner Größe ein schlichter, gerader Soldat geblieben, der an der Last des Ruhmes fast schwerer trägt als an dem Uebermaß schwerster Verantwortung. Der geradlinige Verlauf von Hindenburgs Werdegang liefert den besten Beweis

dafür, daß Genialität sich sehr wohl mit nüchterner Pflichterfüllung vereinigen läßt. Der Sohn einer alten preussischen Soldatenfamilie ist in seiner Jugend nicht verhätschelt worden, sondern in der harten Zucht des Wahlstatter Kadettenhauses ausgewachsen. Ins preussische Heer trat Hindenburg im April 1866. Mehr als fünfzig Jahre sind seitdem vergangen. Was sie für Preußen-Deutschland und für seinen großen Feldherrn bedeuten, hat niemand besser gesagt als des Marschalls nächster Helfer und Freund, General Ludendorff, in den Worten: „Der April 1866 sah noch den Deutschen Bund als ein ohnmäch-

AUS DEM HEIM HINDENBURGS IN HANNOVER



Das Wohnzimmer des Generalfeldmarschalls in Hannover.



Das Arbeitszimmer Hindenburgs.



Das Speisezimmer Hindenburgs.



Biedermeierzimmer mit Möbeln der Großeltern.

Phot. Berl. Ill. Ges.



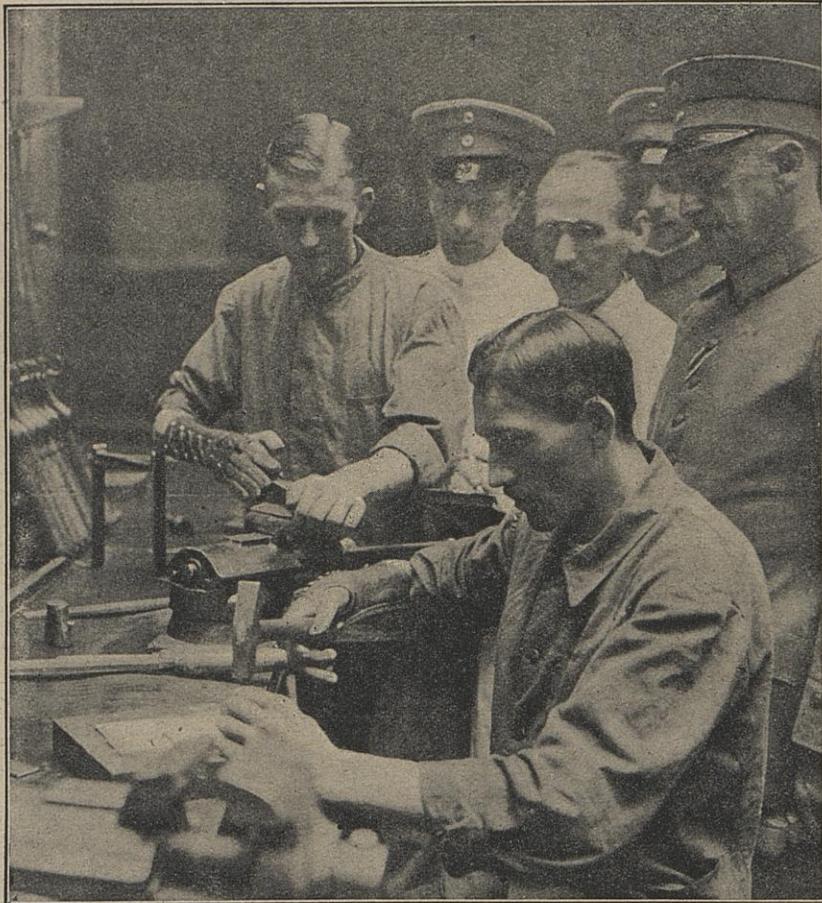
Der Weg des Friedens.

Helft ihn frei machen von feindlicher Bedrohung! Helft Waffen schmieden, die den Feind des Friedens töten! Kriegsanleihe zeichnen ist das Gebot der Stunde!

Gezeichnet frei nach Böcklin von Edmund Fürst.



Fliegerlt. Walter Höndorf †, der im Luftkampf 12 feindliche Flugzeuge vernichtete und den Orden Pour le mérite besaß.



Kriegsbeschädigte mit der „steifen Manschette“, der neuesten Errungenschaft, die die höchste Gebrauchsfähigkeit des verletzten Armes ermöglicht.

Phot. Sennecke.



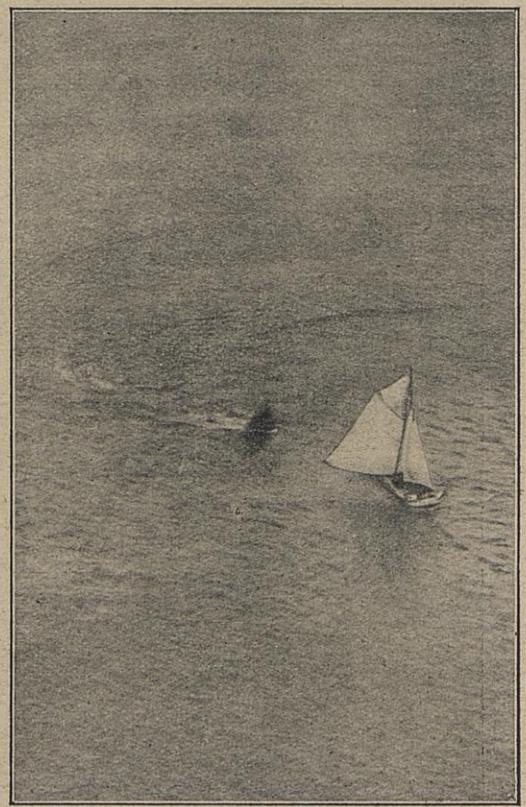
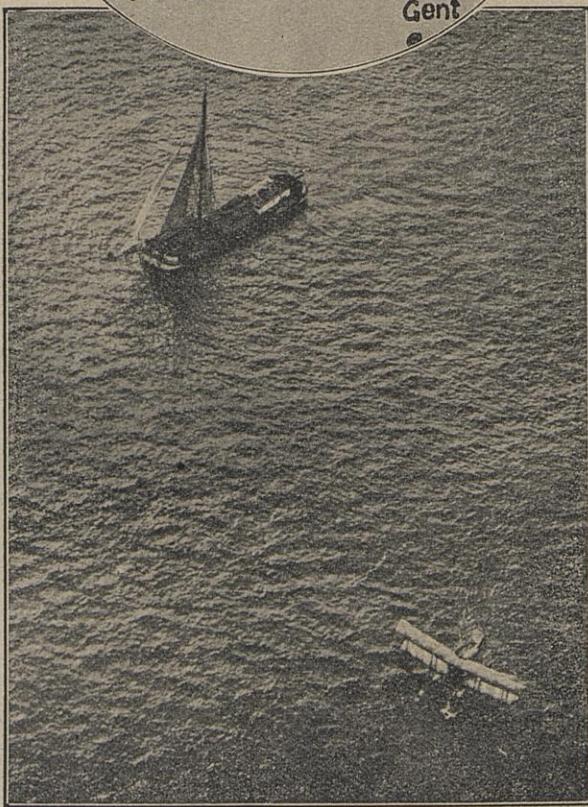
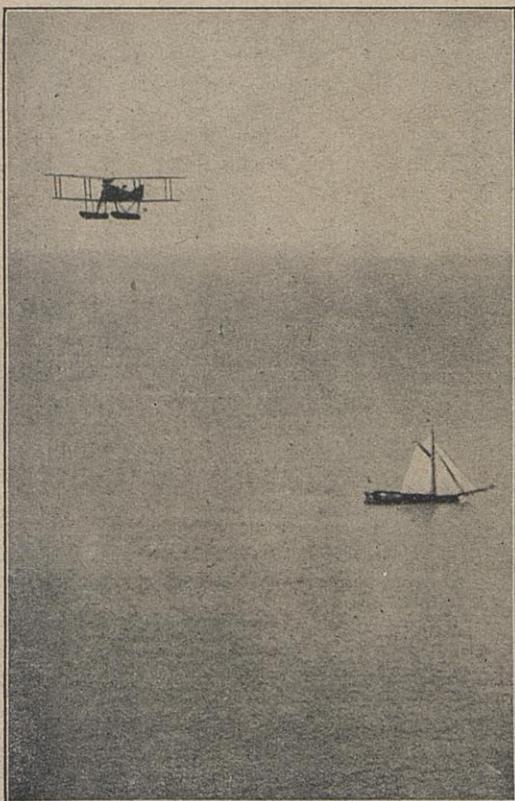
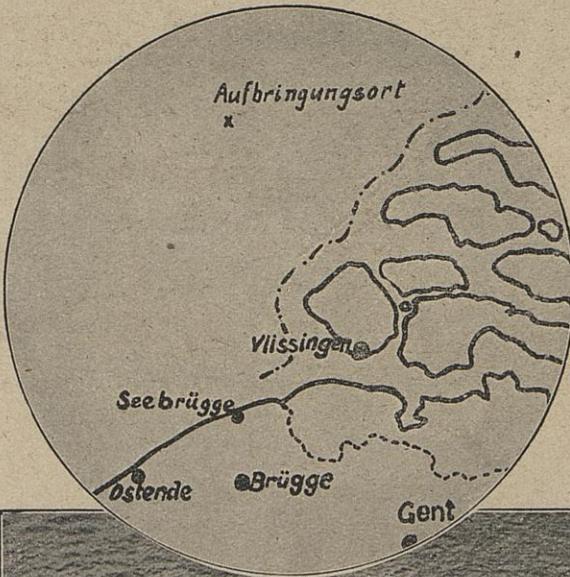
Fliegerlt. Kurt Wolff †, der 34 feindliche Gegner im Luftkampf besiegte und den Orden Pour le mérite besaß.

tiges Staatengebilde. Erst der Krieg schaffte Klarheit. Preußen errang die Vorherrschaft, und der waffenfähige Norddeutsche Bund entstand. Die Welt aber fühlte sich noch nicht berührt. Und der Krieg 1870 kam, Deutschland entstand, und die Welt horchte auf. Es kam die Zeit, wo den Deutschen und Deutschland der Rock zu eng wurde, der bisher getragen war, wo alles hinausstrebte, wo unbewußt und bewußt Deutschland ein Rivale der großen Mächte wurde, die da glaubten, die Welt beherrschen zu dürfen. England erkannte dies, und so entstand dieser Weltenbrand. Die Ernte, die 1866 und 1870 säten, ist gereift. Und diese gewaltige Zeit, das Werden Deutschlands, bildete den Hintergrund von Hindenburgs Leben und Wirken. Er hat mitgesät und hilft mit ernten. Die Kriegsjahre führten den jungen Offizier über Königgrätz nach Wien, über Gravelotte und Sedan nach Paris. Als Mann hat er dann mitwirken können, das Schwert zu schärfen, das Deutschlands Kaiser und Preußens König ihrem Volke gaben, um diesen Weltkampf bestehen zu können. Und nach des Lebens Arbeit wurde er aus der Ruhe berufen, dieses Schwert zu führen. Der Weg, der bei Tannenberg begann, machte seinen Namen unsterblich. Er hat ihn dem Herzen des deutschen Volkes zugeführt, das an ihn glaubt und auf ihn hofft.“

Gute Prisen.

Das Einbringen von Prisen ist ohne Zweifel eine der angenehmsten Kriegsbeschäftigungen unserer Marine. Leider ist es nicht so leicht, aufgebrachte Schiffe sicher nach einem deutschen Hafen zu führen, so daß es schon einem glücklichen Zufall zu danken ist, wenn das Prisenkommando mit seiner Beute ungefährdet heimkommt. Täglich müssen unsere U-Boote tausende von Tonnen Lebensmittel und Rohstoffe auf den Grund des Meeres

schicken; viel lieber wäre es ihnen, wenn sie diese nützlichen Dinge der Heimat zuführen könnten; dagegen konnte in der Südwestecke der Nordsee manche gute Prise eingebracht werden. Hier tobt ununterbrochen der Kleinkrieg zwischen Zerstörern, U-Booten und Fliegern; gilt es doch, hier die Seewege nach London und den Kanal zu sperren und dadurch die Versorgung Südwestenglands zu erschweren, daher sind die Engländer natürlich aufs äußerste bemüht, sich dieser gefährlichen Nachbarschaft zu erwehren, wie jetzt wieder die flandrische Offensive beweist. Die lange Reihe der in Ostende und Zeebrügge an den Kaimauern vertäuten Schiffe zeugt von kühnen Prisenfahrten. So wurde am 12. Juli abends der mit Bannware nach dem Kanal bestimmte holländische Segler „Agida“ von mehreren Flugzeugen aufgebracht

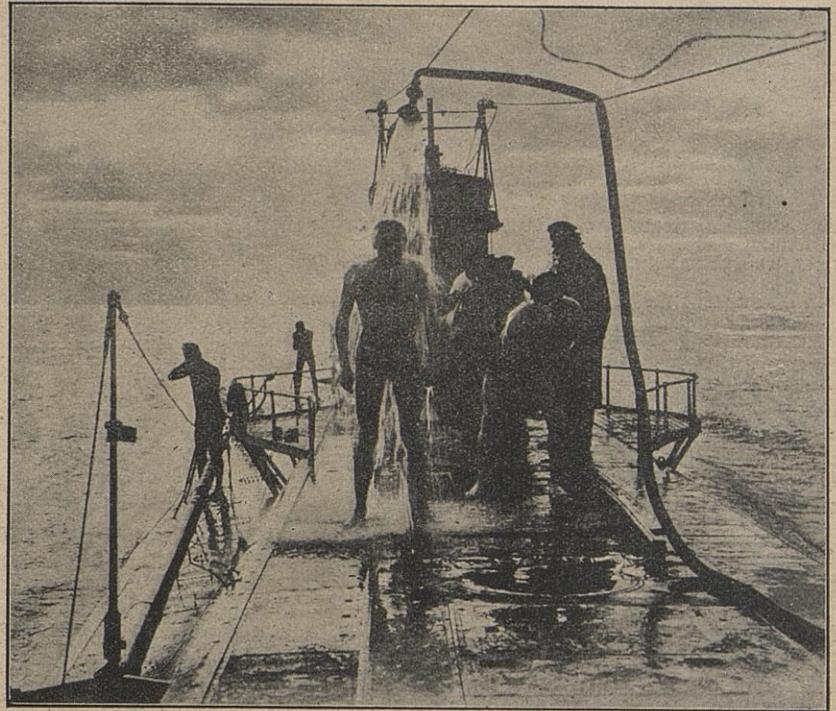
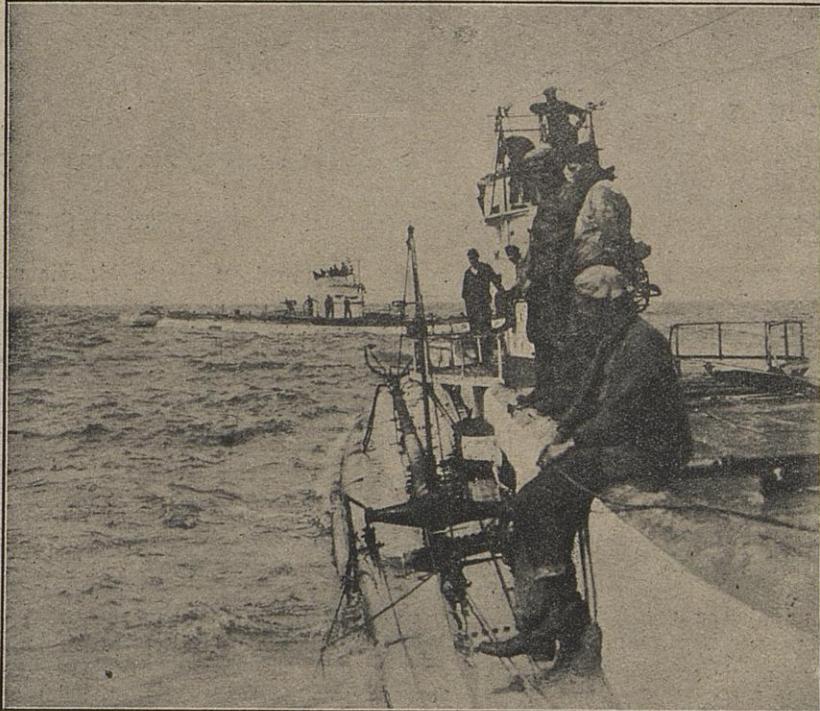


Aufbringung eines Handelsschiffes durch ein deutsches Wasserflugzeug, 30 km von der holländischen Hoheitsgrenze, die in der Kartenskizze durch eine Punkt-Strich-Punkt-Linie markiert ist.

Das Flugzeug gab dem Segler zu verstehen, daß er „beizudrehen“, d. h. seinen Kurs aufzugeben habe; —

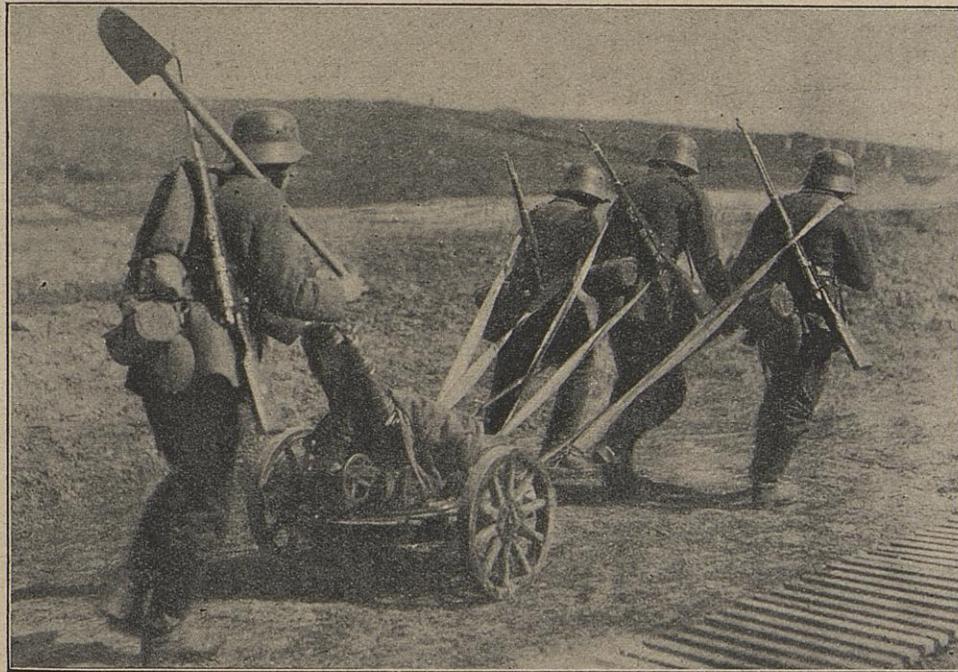
— während das Segelschiff beidrehte, ließ sich das Flugzeug auf das Wasser nieder, —

— rollte heran, um die Ladung zu prüfen, worauf das Schiff, das Konterbande führte, als Prise erklärt wurde.



„U 35“ im Mittelmeer, das unter Führung des Kapitänlt. Arnauld de la Perière in 28 Tagen 80,000 Tonnen versenkte.
Begegnung mit einem anderen U-Boot auf hoher See. Ein Brausebad auf Deck des U-Boots.

und später von Torpedobooten nach Zeebrügge eingeholt. Der Führer eines dieser Flugzeuge und sein Beobachter entdeckten das Segelschiff etwa 30 Kilometer von der holländischen Hoheitsgrenze entfernt (siehe Kartenskizze). Das Flugzeug gab dem Schiffe, das nach Westen segelte, zu verstehen, daß es „beizudrehen“, d. h. seinen Kurs aufzugeben habe. Während die „Agida“ beidrehte, ließ sich das Flugzeug in der Nähe auf das Meer nieder und rollte zum Segler, um die Ladungspapiere zu fordern. Als die Waren, die er führte, als Konterbande erkannt waren, wurde das Segelschiff als Prise erklärt. Der Beobachter des Flugzeugs



Von der Ypernfront: Minenwerfertrupp auf dem Wege in die Stellung.
Phot. Bufa.

ließ sich von dem Beiboote an Bord der „Agida“ bringen, die einige Stunden später in Zeebrügge einlief. Die Rolle der Flieger bei diesen Unternehmungen ist eine bedeutende, da sie rechtzeitig vor dem Herannahen feindlicher Seestreitkräfte warnen und vor feindlichen U-Booten und Minen sichere Wege nach unseren Häfen weisen können. Große Mengen Lebensmittel, die für die reichen Leute der City bestimmt waren, sind auf diese Weise in die Schützengräben der Westfront gekommen, und unsere Feldgrauen werden sicherlich nicht böse sein, wenn die Marine weiter solch nutzbringende Tätigkeit ausübt.



Oesterr.-ung. Sanitäts-Unteroffizier beim Verbinden eines verwundeten Italieners in der ersten Sfonzofschlacht.
Phot. k. u. k. Kriegspressequartier.



Der Reichskanzler im Gespräch mit dem berühmten Flieger Rittmeister Frhr. v. Richthofen.
Phot. F. O. Koch.



Von den Kämpfen an der Front vor Verdun: Ein französischer 32,5-cm-Blindgänger.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

8. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Das junge Mädchen ließ das Fenster herab. Eine alte Frau stand auf dem Bahnsteig und hielt mit hageren Fingern ihr Taschentuch umtrampft. Ihre Lippen zitterten wie bei kleinen Kindern, die nicht wissen, ob sie im nächsten Augenblick weinen oder lachen werden. „Gib nur gut acht, Lisa,“ sagte die alte Stimme, die umzukippen drohte.

„Keine Angst, Mutter. Mir geschieht schon nichts.“

„Und die vielen Taschendiebe auf den Bahnhöfen,“ jammerte die Mutter.

„Ich lasse mir nichts stehlen,“ antwortete die Tochter zuversichtlich.

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

„Und schreib' bald.“

Die Tränen stürzten unaufhaltsam aus den Augen der alten Frau, während sie neben dem Zug einherlief und mit dem verweinten Taschentuch letzte Grüße winkte.

„Leb' wohl, Mutter.“

Die junge Dame schloß das Fenster.

Sie setzte sich nieder, nahm aus der Handtasche ein gelbes Büchlein und begann zu lesen. Lökniß sah das Titelblatt. „Wie es Euch gefällt.“ Sie las inbrünstig und in sich versunken. Ihre Lippen bewegten sich beim Lesen. Die Finger waren unruhig und ballten sich manchmal zur Faust. Lökniß starrte die Leserin unablässig an, als erwartete er, die seltsame Erscheinung würde jetzt und jetzt ins Wesenlose verrinnen. Er studierte jeden Zug dieses Doppelgängerengesichts und vergaß darüber Zweck und Ziel seiner Reise.

Einmal sah die junge Dame von ihrem Buch auf und begegnete seinen verzweifelt fragenden Blicken. Sie hatte Haselnusaugen, stellte Lökniß fest. Er versuchte, seine Aufmerksamkeit abzulenken und betrachtete eine kurze Weile die Landschaft, die am Fenster vorbeiflog, aber seine Blicke liefen gleich wieder zu der Leserin zurück.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie störe, mein Fräulein,“ begann er mit jähem Entschluß, „und entschuldigen Sie freundlichst meine Ungezogenheit!“

Sie ließ das Büchlein sinken und sah ihn erstaunt an.

„Mein Name ist von Lökniß. Bitte, haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob Sie Söderblom heißen!“

Sie lächelte und antwortete unbefangen: „Ich heiße Lisa Dierlher.“

Er atmete befreit auf, als wäre eine schwere Last von ihm genommen worden.

„Vielen Dank, mein Fräulein.“

„D, bitte.“

„Ich bin Ihnen Aufklärung über mein rätselhaftes Betragen schuldig. Ich kenne ein Bild, dem Sie unglaublich ähnlich sehen. Es stellt eine Gräfin Söderblom vor.“

„Nein, ich bin keine Gräfin,“ rief sie fröhlich und schien darüber nicht weiter enttäuscht zu sein. „Ich bin ein einfaches Kölner Mädchen, ohne Geld und ohne Adel.“

„Aber Sie sind jung, mein Fräulein. Meine Freundin, die Gräfin Söderblom, deren Jugendbild Sie gleichen, muß Sie beneiden.“

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Jugend ist so wenig, Herr von Lökniß.“

„Jugend ist alles, Fräulein Dierlher.“

Sie schwieg, obwohl sie widersprechen wollte.

„Reisen Sie nach Berlin, Fräulein Dierlher?“

„Ja.“

„Ihrer Frau Mutter fiel der Abschied recht hart.“

„Sie hat niemanden als mich auf der Welt. Mein Vater ist vor einigen Jahren gestorben.“

„Ach!“

„Er war Salzamtkontrolleur. Warum lächeln Sie, Herr von Lökniß?“

„Verzeihen Sie, Fräulein, ich wußte nicht, daß

es so ein Amt wirklich gibt. Ich hielt es immer für einen Scherz.“

„Sie sind kein Deutscher?“

„Doch, Fräulein Dierlher, aber das Salzamt war für mich immer eine Behörde, bei der man aussichtslose Klagen anzubringen hat.“

Sie lachte auf. „Wie Sie sich die Welt vorstellen!“

„Verdreht, nicht wahr? Es ist einer meiner Hauptfehler.“

„Was denn?“

Er machte ein sehr ernsthaftes Gesicht. „Ich habe von Natur aus einen von den Behörden nicht gebilligten, unrichtigen Blick für alle wesentlichen Dinge.“

Sie sah ihn ein wenig unsicher an und fragte zögernd: „Was sind Sie denn, Herr von Lökniß?“

„Spieler, wollte er antworten, wie er es gestern Nelly Hitchcock gegenüber getan hatte, aber er bezwang sich. Er durfte das kleine Fräulein nicht erschrecken. „Ich war Offizier, Rittmeister. Jetzt bin ich a. D.“

„Sie sind doch noch so jung, Herr von Lökniß,“ erwiderte sie erstaunt.

„Der Augenschein täuscht, Fräulein Dierlher.“

Er nannte ihr sein Alter nicht.

Sie wußte nicht, ob das Gespräch jetzt zu Ende wäre oder nicht, und zögerte, in ihrem Büchlein weiterzulesen. Der Rittmeister schien in Gedanken versunken zu sein und starrte mit leeren Augen zum Fenster hinaus. Sie musterte ihn vorsichtig und konnte kein Bild von ihm gewinnen. Er erinnerte sie undeutlich an den Helden einer sentimentalen Komödie, in der sie einmal gespielt hatte. „Ein verarmter Edelmann“, hieß das Stück. Aber das war sicherlich ein törichter Vergleich, denn dieser Mann sah sehr wohlhabend aus und vertrug kein Mitleid. Jemandem Kummer mußte ihn wohl auch bedrücken, denn wenn er nicht sprach, waren seine Augen verschleierte und arm.

„Die Sonne will heute gar nicht erscheinen,“ sagte der Rittmeister, nur um die Pause zu überbrücken.

„Sie wird schon kommen,“ antwortete das junge Mädchen zuversichtlich.

Er betrachtete zweifelnd den Himmel. „Ich will Ihnen glauben, Fräulein Dierlher.“

„Vielen Dank, Herr von Lökniß.“

Er lachte ungeduldig. „Jetzt sprechen wir richtig vom Wetter. Ist das nicht traurig?“

Sie zuckte hilflos die Achseln. „Was hat ein Mensch dem anderen zu sagen?“

„Oh, Sie sind nicht mehr so jung, wie Sie aussehen,“ entgegnete er erstaunt.

„Ich habe auch schon Erfahrungen.“

„Und Sie lesen Shakespeare.“

„Das ist ein Zufall.“

„Ich liebe „Wie es Euch gefällt“ sehr.“

„Haben Sie es schon auf dem Theater gesehen?“

„Nein. Gott sei Dank, muß ich hinzufügen.“

Sie fragte, ein wenig kleinlaut: „Sie mögen Theater nicht?“

„Nein!“ antwortete er schroff und runzelte die Stirn.

„Und darf ich wissen, warum nicht?“

„Das hängt mit meinem verbotenen Blick zusammen. Ich hasse das Theater, soweit es sich als moralische Besserungsanstalt aufspielt und vorgibt, die Dichter zu vermitteln. Der Dichter, der mir etwas zu sagen hat, muß sich an mich direkt wenden. Theater ist Zwischenhandel. Und Zwischenhändler sind mir odios.“

Er blickte wieder eine Zeitlang unbewegt zum Fenster hinaus. Der Himmel wurde lichter.

Sie überlegte und sagte dann zögernd: „Ich bin auch eine Zwischenhändlerin, wie Sie uns zu nennen belieben, Herr von Lökniß.“

Er geriet in die peinlichste Verlegenheit. „Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit, Fräulein Dierlher. Ich konnte ja nicht ahnen. Sie machen in keiner Weise den Eindruck einer Schauspielerin.“

„Oh, bitte, Herr von Lökniß, Sie müssen sich nicht entschuldigen. Ich habe nichts gegen Ihre Auf-

fassung. Es kränkt mich nur, daß Ihnen die Zwischenhändler odios sind.“

„Das sind doch nur leere Worte, die Sie nicht ernst nehmen dürfen, Fräulein Dierlher,“ beteuerte er eifrig.

Sie lächelte und fragte fröhlich: „Sie haben also nichts gegen mich arme Schauspielerin?“

„Das fühlen Sie ja, Fräulein Dierlher,“ antwortete er herzlich. „Und wenn Sie mir beweisen wollen, daß Sie nicht mehr böse sind, so erzählen Sie mir von Ihrem Beruf!“

„Ich bin noch nicht sicher, ob die Schauspielerei mein Beruf ist. Und zu erzählen gibt es auch nicht viel. Nach dem Tode meines Vaters mußte ich mir einen Broterwerb suchen. Ich habe etwas gelernt und hätte vielleicht als Gesellschafterin unterkommen können, aber davor graute mir. Man ist so abhängig, und es gibt unerträgliche Menschen, deren Launen man unterworfen ist. So ging ich zum Theater, weil es mir näher lag, nicht aus innerer Neigung. Sie sehen, ich bin aufrichtig, Herr von Lökniß. Ich spielte einen Winter lang in Aachen und hatte ganz nette Erfolge. In Aachen entdeckte mich ein Theateragent und vermittelte mir eine Anstellung in Berlin. Ich habe vermittelt gesagt, Herr Rittmeister.“ Sie machte ein schalkhaftes Gesicht.

„In der Kunst wird immer vermittelt, Fräulein Dierlher, das geht nicht anders.“

„Und nun fahre ich nach Berlin ans Goethe-Theater, um mein Talent zu zeigen. Kennen Sie das Goethe-Theater, Herr von Lökniß?“

„Nein. Ich hatte keine Ahnung, daß es so etwas in Berlin gibt. Es ist offenbar eine neue Gründung.“ Er fügte hinzu: „Ich war einige Jahre von Berlin abwesend.“

Der Kellner des Speisewagens kam in das Abteil und lud zum Mittagessen ein.

Der Rittmeister stand auf und fragte höflich: „Kommen Sie mit, Fräulein Dierlher?“

„Nein, Herr von Lökniß. Meine Mutter hat mir so viel zum Essen eingepackt, als dauerte meine Reise acht Tage. Außerdem muß ich sparen. Sie wissen ja, daß ich keine geborene Gräfin Söderblom bin.“

Lökniß zauderte einen Augenblick und war nahe daran, auf das Essen im Speisewagen zu verzichten. Die Worte des jungen Mädchens trafen ihn wie ein Borwurf. Er, der nur ein paar ausgeliehene Goldstücke in der Tasche trug, hatte mehr Ursache zu sparen als die Schauspielerin. „Schadel!“ antwortete er und ging ohne Laune in den Speisewagen.

Während des Essens beschäftigte er sich unablässig mit seiner Reisegefährtin und vergaß vollkommen seine eigenen Schicksale. Wie sonderbare Spiele die Natur trieb! Sie gebar ein Wesen wieder, das schon einmal bestand. Sie handelte wie ein Bildhauer, der eine Figur, die in der Entwicklung seinem geistigen Bild nicht genügte, zerbrach und von neuem schuf. Es war leicht möglich, daß die Natur immer so handelte. Niemals gab es neue Menschen, immer nur Wiedergeborene.

Nun beginne ich, zu philosophieren, dachte er spöttisch, weil ich einem jungen Mädchen begegnet bin, das zufällig dem Jugendbild einer armen Abenteuerin ähnelt. Wahrscheinlich ist diese Ähnlichkeit gar nicht vorhanden. Photographien führen irre. Was geht mich im übrigen die ganze Geschichte an?

Er zahlte hastig und wechselte sein französisches Geld gegen deutsches ein. Er besaß, nachdem er seine Rechnung beglichen hatte, fünfundvierzig Mark. Wie der reiche Onkel aus Amerika kehrte er in die Heimat zurück.

Fräulein Dierlher lächelte ihm freundlich zu, als er wieder in das Abteil trat.

„Gott sei Dank, das wäre auch überstanden,“ rief er. „Darf ich eine Zigarette rauchen?“

„Bitte, Herr Rittmeister.“

Er dachte nach, wie er das Gespräch von vorhin wieder fortsetzen könnte.

Sie blickte ihn aufmerksam an und sagte plötzlich freimütig: „Ich muß Ihnen ein recht einfältiges Geständnis machen, Herr von Lökniß.“

„Was ist es denn?“

„Als Sie jetzt eintraten, war es mir, als käme

ein guter, alter Freund, den ich schon lange, lange kannte."

"Sie sind zu gütig, Fräulein Dierker. Vielleicht gelingt es mir, mich als Ihren Freund zu bewähren."

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. "Das sagt man so, während einer langweiligen Eisenbahnfahrt, ohne sich weiter Gedanken darüber zu machen."

"Wir wollen es abwarten, Fräulein Dierker."

"Ich habe manchmal eine schreckliche Angst vor Berlin."

"Was fürchten Sie?"

"Alles und nichts. Ich kenne Berlin nicht und stehe ganz allein da. Das genügt wohl."

"Ja, es ist nicht leicht," antwortete er teilnahmsvoll. "Wissen Sie schon, wo Sie wohnen wollen?"

"Die Wohnungsfrage ist erledigt. Ich habe eine kleine Wohnung von einer Kollegin übernommen, die Berlin verläßt. In Charlottenburg, Giesebrechtstraße. Kennen Sie die Gegend, Herr von Lößnitz?"

"Ja, natürlich."

"Es sind zwei Zimmer mit Küche. Im Gartenhaus, vier Treppen hoch. Aber dafür ist die Wohnung sehr billig. Fünfundfünfzig Mark im Monat."

"Das ist allerdings nicht viel. Gestatten Sie mir eine Frage, Fräulein Dierker?"

"Bitte, Herr Rittmeister."

"Welches Gehalt beziehen Sie vom Goethe-Theater?"

"Zweihundertundvierzig Mark monatlich," erwiderte sie voll Stolz.

Er konnte seine Enttäuschung nur mit Mühe verbergen. "Und wie steht es mit den Kleidern?" fragte er.

"Die Kostüme werden vom Theater geliefert."

"Auch für moderne Stücke?"

"Nein, die nicht."

"Aber wenn im Goethe-Theater vielleicht nur moderne Stücke gespielt werden?"

"Ja, das wäre schlimm. Sie biß sich in die Unterlippe und versank in Nachdenken."

"An den dummen Kleidern scheitern viele," sagte er leise.

Sie nickte ihm zu.

"Es kommt ganz darauf an," fuhr er fort, "ob Sie bereit sind, Opfer für Ihre Kunst zu bringen, Fräulein Dierker."

Sie verstand genau, was er damit sagen wollte. "Für das Theater opfere ich mich nicht," antwortete sie fest und entschlossen und ballte die Hand.

"Dann werden Sie es nicht leicht haben, Fräulein Dierker."

Ihre Augen wurden plötzlich dunkel von Tränen. "Sie machen mir das Herz so schwer, Herr von Lößnitz."

Er ergriff ihre schmale, kindliche Hand und sagte voll Güte: "Wie soll ich mich als Freund bewähren, wenn ich nicht wagte, Ihnen die Wahrheit zu sagen?"

"Verzeihen Sie, Herr von Lößnitz," antwortete sie, von Schluchzen geschüttelt. "Ich bin recht dumm. Ich fühle genau, daß Sie es gut mit mir meinen."

Sie machte ihre Hand frei und fuhr sich über die Augen. "Wir wollen uns nicht unterkriegen lassen, Herr Rittmeister," rief sie tapfer.

"Nein, das wollen wir nicht," entgegnete er und dachte zum erstenmal wieder an seinen eigenen Kampf.

"Sehen Sie, nun ist die Sonne doch gekommen."

"Aber nur, um gleich wieder unterzugehen."

Sie blickten zum Fenster hinaus und sprachen eine lange Weile nichts. Dann fiel die Dämmerung auf die Felder.

"In einer halben Stunde sind wir in Berlin, Fräulein Dierker."

Sie stand auf und richtete ihr Gepäck her.

"Sie werden wohl auf dem Bahnhof erwartet, Fräulein Dierker?"

"Ich denke, daß meine Kollegin noch in Berlin ist. Ich habe ihr meine Ankunft mitgeteilt."

"Wenn Ihre Freundin nicht da sein sollte, dann nehmen Sie eine Droschke und fahren geradeswegs in die Giesebrechtstraße."

"Jawohl, Herr Rittmeister," entgegnete sie gehorjam.

Geradlinige, häßliche Mietshäuser tauchten auf. Aus hohen Schloten krochen schwarze Rauchwolken. An armseligen Fenstern flatterte bunte Wäsche. Der Zug fuhr langsamer.

"Vergessen Sie mich nicht ganz," bat das junge Mädchen und blickte ihn hilflos an. "Vielleicht brauche ich einmal Ihren Rat. Sie sind mein einziger Freund, Herr von Lößnitz."

Er verbeugte sich stumm. Seine Gedanken waren anderswo.

"Ich habe mir erlaubt, meine Adresse aufzuschreiben. Bitte, wenn Sie einmal eine freie Stunde haben, schenken Sie sie mir!"

Er nahm den Zettel und steckte ihn in die Tasche. "Sie können auf mich rechnen, Fräulein Dierker."

"Lassen Sie mich Ihnen noch danken, für alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Rittmeister!"

"Nichts zu danken."

"Leben Sie wohl, Fräulein Dierker. Ich wünsche Ihnen — ach, beim Theater muß man ja Hals- und Beinbruch wünschen."

"Sie dürfen mir Glück wünschen, Herr von Lößnitz." Ihre Stimme zitterte.

"Also dann viel Glück, Fräulein Dierker."

Sie reichte ihm die Hand zum Abschied. "Streichen Sie mich nicht völlig aus Ihrer Erinnerung!"

"Gewiß nicht," antwortete er ungeduldig.

Er hatte Lisa Dierker vergessen, nachdem er seine Hand aus der ihren gelöst hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Rheumatismus, Gicht und Nerven-Schmerzen

helfen die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.10. 12 Bäder Mk. 4.-

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. **Nur echt in der grünen Dose.** Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. B 12. (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Gnom
Neuerbessert
Abzieh-
Apparat
für alle
Rasier-
klingen wie Gillette usw.
D. R. G. M. gesetzlich
geschützt, ermögl. in
einfachster Weise ohne
jede Übung d. Schärfe,
u. Abziehen d. Rasier-
klingen. Der Apparat
hat verstellb. Walze,
mechan. Verschl. u.
durch Druckknopf re-
gulierbar, ist anerkannt vorzügl. u.
beliebt, i. Etui Preis M. 5.50. Vorzügl.
Rasierapparat m. 6 Klingen M. 5.40,
extra fein, schwer versilb. Rasier-
apparat m. 6 Klingen M. 7.-, gute
Rasierklingen p. Diz. M. 3.80. Beste
Klingen p. Diz. M. 4.80. Versand geg.
Voreinsendung od. Nachn. Ins Feld
Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb
durch **M. WINKLER & CO.,**
München, Sonnenstr. 10/B. Z.

Ansichtskarten
Blumen-, Glückwunsch-, Serien-
Postkarten 100 Stück 2.- M.
Feldpostkurzbriele
in 3 Farben, 200 Briefe 3.- M. porto-
frei bei Voreinsendung des Betrages
an Feldpostadressen; an Heim-
adressen gegen Nachnahme zuzü-
gig Porto. **Paul Rupp,**
Freudenstadt J. (Schwarzwald)

Postkarten
Zentralversand.
Wir liefern Blumen-, Land-
schafts-, Kinder-, Sport-,
Typen-, Städtekarten in Licht-
druck, Buntdruck, Bromsilber.
Wir empfehlen Karten per
100 Stück von Mark 1.30 an.
Tausende Dankschreiben. Ver-
lang. Sie unseren reichh. Prosp.
sowie Muster gratis und franko.
Karl Voegels Verlag
Berlin O 27, Blumenstr. 75.

Welterkrieg
No. 1848
per Stk.
M. 1.50
echt
vergold.
Forgesetzt-
Neuheiten!
Kriegsandenken-
Gesellschaft
m. b. H., Köln
Deichmannshaus
Geschäftsführer Hans Maehler.
Leistungsfähigste Großhandlung in
Kriegs- Andenken. Kataloge und
Mustersendungen bereitwilligst.
Wiederverkäufern Rabatt.
Betrag voraus. Sendung franko.

„Welt-Detektiv“
Auskunftei Preis, Berlin 17
Kleiststraße 36 (Hochbahnhof
Nollendorfpl.). Bestempfohl.
erstkl. Institut für vertrauliche,
zuverlässige Auskünfte (Vor-
leben, Gesundheit, Verkehr,
Lebenswandel, Vermögen), Be-
obachtung, Ermittlung. Schnell-
verbindung mit inländischen,
österreich., neutralen Orten.
Für Photographierende
Liefere nach eingesandten Negativen
Gaslichtpostkarten
in höchster Vollendung bei billigster
Berechnung in 2 Arbeitstagen.
Verlangen Sie bitte Offerte.
Martin Stein Nachf., Jilmerau 11,
Kopieranstalt mit Kraftbetrieb.
Man beachte d. demnächst erschein. groß. Anzeige

Wer photographiert
sende seine Negative z. Kopieren
etc. nur an uns. elektr. Photowerk-
stätte. Allerbeste, sauberste Arbeit,
billigst. Preise, schnellste Lieferung.
Hochinteressante Photo-Karten
nach von uns erworbenen Original-
Aufnahmen; 60 Stk. M. 5.- franko.
Wiederverkäufer Extra-Preise.
M. Becker & Co. Jilmerau 82.

Zigaretten
I 1000 Stück . . . Mk. 39.50
II 1000 Stück . . . Mk. 58.-
III 1000 Stück . . . Mk. 75.-
Abgabe in II nur m. III sortiert
Vers. Nachn. Feldp. vorh. Kasse
Martin Fabian, Hamburg 5 X.

Postkarten
Versand
Städte-, Landschafts-, Kinderkarten
usw. Preisliste gratis.
Gebrüder Hochland Verlag
Königsberg i. Pr., Französische Str. 5
Für Wiederverkäufer!
Kriegsschmuck
Preisliste kostenlos.
Jakob Fischer, Pforzheim H B

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb.
Gummistrümpfe
JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108
Hofmann's
Filmpackungen / Rollfilms
in allen Größen sofort liefer-
bar, höchstempfindl., licht-
hoffrei, farbenempfindlich.
Bezüge durch alle Foto-
handlungen; wenn nicht
erhältlich, direkt ab Fabrik.
Max Hofmann
Filmpackfabrik
Würzburg

Amateur-Photographen
von **Walter Talbot, Berlin,** Jerusalemer Straße 42. Liste umsonst
Lernen Sie französisch, englisch, türkisch, latein
oder andere fremde Sprachen?
Ein schnelles, festes Einprägen der Vokabeln, selbst der schwierigsten, ermöglicht Ihnen der Vokabel-
steller; ges. geschützt; Preis M. 1.-. Porto 35 Pf. Gebrauchsanweisung anbei. Vorherige Einsendung
des Betrages verboten. Postkarte genügt. **Vokabelsteller-Verlag, Dresden, Streblener Straße 9.**

„Zukunft!“
Neuheiten!
verl. sofort kostenlos Aufklärung über
mein neues Verfahren. Jede, auch die
allerschlechte, Schrift wird mühelos
garant. flott, elegant u. schön. Erregt
wegen der großartig. Erfolge überall
Aufsehen. Schreiben Sie sof. an den
Verlag W. Pirker, Bielstein 413, Rhld.

Das Alte stürzt!
Unsichtb. wird
d. Leid. d. den
Beinverläng-
Apparat **NORMAL**
Viele Anerk.
Prosp. fr. durch
E. KOMPALLA,
Dresden I. 126.

Das kleine 50 Pfg.-Album
mit 10 Postkarten der Jetztzeit!
Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste.
Knackstedt & Co., Hamburg 22b.
Postkarten! Neuheiten!
IaQual., auch Kunst, 100 St. 5.50 6.-,
patr. u. a. Kart. 1.75-3.50 M., 30 div.
Serien kompl. 5.50. Preisl. gratis.
Ringel & Co., Postk.-Vers., Berlin N. 54,
Alte Schönhauser Strasse 8 J.

Photo-Postkarten!
Nach eingesandten Platten liefert
billig Atelier Jähning, Dresden-A. 1.
MAHNOVER
Briefmarken
Zudem d. landg. Länderweise
geordnet, ohne Kaufzwang
Karl Hennig, Weimar

TOLA
Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungs-
mittel gegen das Hohl-
werden der Zähne u. geg.
Zahnweh. In Schachteln
zu 20 und 40 Pf. Zu haben
in den Niederlagen von
Kaiser-Borax.
Fabrik: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**

B I L D E R V O M T A G E



Eugen Burg als Kurfürst und Berthold Rosé als sein Doppelgänger, Dienstmann Hefhörfer (links) in dem neuen Lustspiel „Die beiden Seehunde“ von Carl Köhler im Berliner Komödienhaufe. Phot. Berl. Jll. Ges.



Kerenkis neue Gattin, Frä. Timme vom Alexandrathheater in Petersburg, mit der Kerenki sich in diesen Tagen vermählte, nachdem er sich ohne besonderes gerichtliches Verfahren von seiner Gattin scheiden ließ.



Englische Kriegsreflexe in Amerika: Der Bürgermeister von New York bei der Begrüßung des Kommandanten der schottischen Hochländertruppe, die zur Anfeuerung der Werbetätigkeit nach Amerika entsandt wurde. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.

R Ä T S E L

Bunte Reihe.

Aus den Silben an — de — de — del — e — e — fi — las — lo — ma — me — ni — rich — ro — sa — ster — syl — thil — to — traut — ul — ve sind vier weibliche und drei männliche Namen zu bilden und in bunter Reihe so anzuordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben einen männlichen, ihre Endbuchstaben einen weiblichen Namen ergeben.

Versenkt.

Zwei Laute senk' in einen fremden Fluß: Manch stolzes Schiff durchs Wort versinken muß.

Verschiedene Schätzung. Im Walde fristet er das Sein, Zur Tafel findet er sich ein.

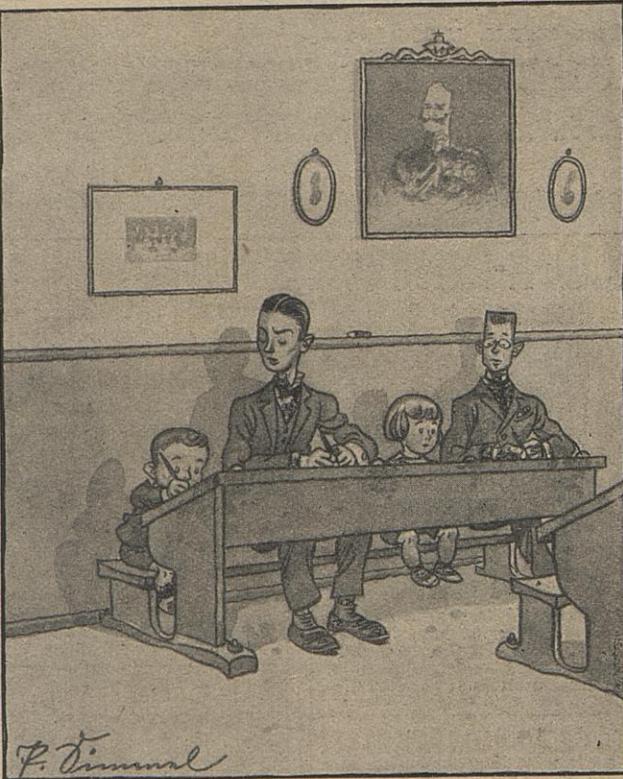
Er ist ein sauberer Gefelle, Beim Waschen ist er flink zur Stelle. Hat alles man im Haus auch gern Ihn wünscht sich der Besitzer fern.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 38:

- Silben-Rätsel: Geld, Freund, ist aller Dinge Hintergrund. Grillparzer, „Die Jüdin von Toledo. 1. Gitter. 2. England. 3. Lorelei. 4. Dukaten. 5. Frühling. 6. Rose. 7. Erich. 8. Uri. 9. Raden. 10. Diamant. 11. Trade. 12. Silber. 13. Teuerung. 14. Adler. 15. Lenau. 16. Lohengrin. 17. Euklid. — Buchstaben-Wechsel: Belagung, Befegung, Befizung.



Gestern treffe ich meinen Freund Linkebusch im Tiergarten mit seinem kleinen Jungen. Wir haben uns eine Zeitlang nicht gesehen, drum ist unsere gegenseitige Freude recht groß. Natürlich würde ich den kleinen Linkebusch sehr groß geworden und sehr nett; und der stolze Vater sagt schmunzelnd: „Weißt Du, der Felix ist ein wahres Wunder; er kennt jeden Menschen sogleich wieder, den er einmal gesehen hat.“ „So,“ rufe ich lachend aus, „dann sag mal, mein Junge, wer bin ich denn?“ Der kleine Felix guckt mich eine Weile an, dann sagt er schnell: „Ach Gott, Du bist ja der garstige Onkel, den Papa im Sommer mit zu Tisch nach Hause brachte, und Mama wurde so böse darüber, daß sie noch eine ganze Woche nachher nicht mit ihm sprach.“



Nach der Zusammenlegung der Schulen. Sekundaner: „Kommilitone, fragen Sie nicht so mit der Feder, ich mache sonst lauter Böcke im Homer!“

dann schüttelte er unwillig den Kopf und sagte: „Die gehört zu gar keiner Familie, die gehört der Ausstellungsgesellschaft.“

„Ja, mein lieber Meyer,“ sagte der Kinoregisseur, „ich weiß nicht, ob Sie die Rolle in dem neuen Film übernehmen können; Sie werden da zum Schluß eine zwanzig Stiegen hohe Treppe heruntergeworfen und purzeln in eine gefüllte Regenwassertonne.“ — „Das macht mir gar nichts aus,“ antwortete Meyer mit wehmütigem Lächeln, „darauf verstehe ich mich schon, ich war nämlich früher Weinreisender.“

„Hier, nehmen Sie diese Pulver,“ sagte der Arzt zu einem nervösen jungen Ehemann, „ich garantiere Ihnen, Sie schlafen danach wie ein Wickelkind.“ — „Um Gottes willen,“ rief der junge Herr entsetzt aus, „geben Sie mir lieber ein anderes Schlafmittel, wir haben nämlich selbst ein Wickelkind, und wie das schläft . . . das weiß ich.“

In einer Gartenbau-Ausstellung fragte ein witzbegieriger Besucher einen Aufsichtsbeamten: „Können Sie mir vielleicht sagen, zu welcher Familie diese Pflanze gehört?“ — Der Beamte sah den Frager verwundert an